

B. Notizen.

Inhalt: Luka Grgjić-Bjelokosić. Gespinnstfärberei. — J. Zovko. Jagd auf Heuschrecken. — H. Fazlagić. Weshalb die Juden bleiche Gesichter haben. — Luka Grgjić-Bjelokosić. Ueber das Feuerheben. — H. Fazlagić. Das Beschwören (Bajanje). — Stefan Milijević. Schatzgräberei. — Sadik Ugljen. Miscellen. — α β . (Bugojno). Verehrung des Kirschbaums. — Dušan Popović. Kakanj—Kokanj—Kukanj. — Niko Vlasić. Volksbräuche in der Umgebung von Djakovar zur Mahd- und zur Erntezeit.

Luka Grgjić-Bjelokosić. Gespinnstfärberei. — Fast jedes ältere Weib versteht sich auf Gespinnstfärberei, ausgenommen das Blaufärben. Das letztere verlangt nicht nur Geschicklichkeit, sondern auch Glück, denn es wird leicht verschrieen. Ueberdies muss genau achtgegeben werden, dass nichts Fettiges in die Farbe falle, und dass man das Gespinnst nicht mit fettigen Händen anfasse.

Blaufärben. Ein grösseres Quantum ungewaschener Wolle wird im Wasser gründlich ausgeschwemmt und das schmutzige Wasser (Sjera) abgossen. Die Sjera wird in einem Kessel über Feuer gestellt und beim Kochen abgeschäumt. Nachdem dies geschehen, wird sie in den zum Färben des Gespinnstes bestimmten Topf geschüttet, der Topf zugedeckt und 3—4 Tage stehen gelassen, bis die Sjera zu stinken anfängt. Das Volk sagt dann: Die Sjera ist reif. Hierauf wird auf eine Oka (1.28 Kg.) 16—20 Dram (1 Dram = 1.312 Kg.) Indigo genommen. Den Indigo thut man in ein Beutelchen oder bindet ihn in einen Lappen, legt ihn so in die Sjera und zerreibt ihn mit den Fingern, damit der Farbstoff durch die Hülle in die Sjera dringe, jedoch nicht der ganze Indigo auf einmal. Sodann wird das mit Seife gründlich gereinigte und getrocknete Gespinnst in den mit Farbstoff gefüllten Topf gethan. Der Topf wird in Lappen gewickelt und erwärmt, damit das Erkalten der Sjera verhindert wird. Am nächsten Morgen wird das Gespinnst aus dem Topfe genommen, abrinnen gelassen und zum Trocknen aufgehängt; den Topf stellt man an die Sonne, damit sich die Sjera tagsüber gut durchwärme. Am Abend wird das Beutelchen mit dem Indigo abermals in der Sjera zerrieben, das Gespinnst in den Topf gethan und das Verfahren vom ersten Tage wiederholt. Dies geschieht dreimal nacheinander. Beim letzten Male wird darauf geachtet, dass ein kleines Restchen Indigo unzerrieben im Beutelchen bleibe.

Nachdem man das Gespinnst zum dritten Male aus dem Topfe genommen, wird es in kaltem klarem Wasser ausgewaschen und getrocknet. Es ist dann fertig. Während des Färbens muss verhütet werden, dass in den Topf keine Brotkrume, kein Salzkörnchen oder etwas Fettiges falle. Ist die Färbung zu dunkel ausgefallen, wird das Gespinnst in einer milden Lauge gebleicht.

Rothfärben. Zum Rothfärben wird Krapp und Weinstein verwendet. Zu einer Oka Gespinnst nimmt man $\frac{1}{2}$ Oka Krapp und eine Litra ($\frac{1}{4}$ Oka) Weinstein. Beides wird in einem Topfe mit lauwarmem Wasser 3—4 Tage hindurch am Feuer stehen gelassen, jedoch nicht gekocht, bis die Mischung vollständig gesäuert, d. h. „reif“ ist. Hierauf wird eine Litra Alaun in einem besonderen Gefässe gekocht. In der siedenden Alaunlösung wird das Gespinnst so lange belassen, als ein Vaterunser dauert; das Gefäss wird sodann sammt dem Gespinnste vom Feuer entfernt und abgekühlt, das Gespinnst herausgenommen, abrinnen gelassen und getrocknet. Der Topf mit der Farbe wird über Feuer gestellt, die Mischung zum Sieden gebracht und das Gespinnst darin eine Viertelstunde lang gekocht. Hierauf wird das Gefäss vom Feuer entfernt und gut verschlossen. Wenn die Farbe soweit abgekühlt ist, dass man das Gespinnst mit der blossen Hand entfernen kann, wird dasselbe herausgezogen und in Asche gelegt. Dies geschieht auf folgende Weise:

Man schüttet Asche in ein Gefäss, welches neben eine Mulde gestellt wird. Eine Lage Gespinnst wird auf den Boden der Mulde verbreitet und mit Asche bestreut, darauf eine zweite Lage u. s. w., bis das ganze Gespinnst gleichmässig mit Asche bedeckt ist. Die Mulde wird dann gut zugedeckt, bis das

Ganze „reif“ wird, jedoch nicht „überreif“, sonst würde die Farbe zu sehr gebleicht. Eine Viertelstunde genügt. Am besten erkennt man die Reife, wenn sich die Fäden heben und durch die Aschendecke dringen. Das Gespinnst wird sodann rasch herausgenommen, ausgewaschen und getrocknet.

Gelbfärben. Das gelb zu färbende Gespinnst wird ebenfalls in einer siedenden Alaunlösung abgebrüht. Hierauf wird eine genügende Menge junger Eschenblätter wenigstens zwei Stunden hindurch in einem Gefässe gekocht und der Absud in jenen Topf geschüttet, in welchem das Gespinnst gefärbt werden soll. Diesem wird noch die Alaunlösung beigemischt und Alles zusammen über Feuer gestellt. In der zum Sieden gebrachten Flüssigkeit kocht man das früher gereinigte und getrocknete Gespinnst eine Viertelstunde lang, entfernt dann das Gefäss vom Feuer und lässt es erkalten. Dann zieht man das Gespinnst heraus, schwemmt es in reinem Wasser aus und lässt es trocknen.

Grünfärben. Grün zu färbendes Gespinnst wird zuerst blau gefärbt, dann in reiner Alaunlösung abgebrüht und getrocknet und hierauf in einem Absud von Eschenblättern, wie beim Gelbfärben, gekocht.

Schwarzfärben. Hiezu wird Eschenrinde verwendet. Dieselbe wird gründlich zercocht, sodann der Absud mit einer Litra Eisenvitriol für jede Oka Gespinnst in einen Topf gethan und mit zerstossener Eschenrinde und Eisenschlacke bestreut, durch 4—5 Tage an der Sonne oder am Feuer stehen gelassen. Nach dieser Zeit wird das gefärbte Gespinnst zuerst getrocknet, dann gewaschen und abermals getrocknet.

In dieser Weise färbt das Volk seine Wollgespinnste. Die Farben sind vollkommen waschecht und bleichen nicht.

J. Zovko. Jagd auf Heuschrecken. — Im Jahre 1895, da die Saaten im Ljubusker Kreise viel von den Heuschrecken zu leiden hatten, erinnerte ich mich der Art, wie zu Zeiten der ottomanischen Herrschaft diese Landschädiger vertilgt wurden, die nach Aussage vertrauenswürdiger Leute von Zeit zu Zeit die Saaten und alles Grün derart vernichteten, dass das Volk in grosses Elend gerieth und von Hungersnoth zu leiden hatte.

Wenn Heuschrecken in grösserer Menge auftraten, begaben sich die angesehensten Leute des betreffenden Landstriches zur Behörde, um ihr das Erscheinen der Verwüster anzuzeigen. Die Behörde bestimmte sodann das Quantum dieser Thiere, welches von jedem Gehöfte, beziehungsweise von jeder Mannsperson vertilgt werden sollte. Oft kam es vor, dass irgend ein Familienältester mehrere Oka dieser Schädiger zur Vernichtung zugewiesen erhielt. Die kleinste Menge, die ein Einzelner zu vertilgen hatte, waren 250 Gramm.

Zur Jagd auf dieses winzige, nur durch seine Menge verderbenbringende Wild wurde früh im Morgengrauen aufgebrochen; das Jagen dauerte dann wohl bis zum Sonuenuentgange. Jeder Theilnehmer an der Jagd musste, wollte er nicht Hunger leiden, seinen Mundvorrath vom Hause mitnehmen und fleissig den Tag über das zugewiesene Gelände abstreifen, die hüpfende und fressende Plage mit dem Knüttel erschlagend, um sie sodann auf einen Haufen zu schlichten. Vor Anbruch der Dämmerung hielt dann der Ortsälteste, der Muktar, oder irgend eine andere Amtsperson von einem der vor ihrem Beutehaufen stehenden Jäger zum andern Umgang, das Ergebniss der Jagd nach dem Augenschein einschätzend, um zu constatiren, ob das vorgeschriebene Quantum auch wirklich zusammengebracht worden sei, worauf er einen nach dem anderen dieser Jäger oder Treiber heimkehren liess.¹⁾

Zu dieser Jagd wurden weder Gewehre noch andere Waffen mitgenommen; dieses thaten nur die Bewohner von Buhovo (einem Dorfe in der Hercegovina) einst als sie zum ersten Male zu solch' einem Jagdzuge aufgeboten wurden, wofür (und für noch andere Schildbürgerereien) sie noch heutzutage verlacht und verspottet werden.

Gewöhnlich nahm man zu dieser Jagd grosse buschige Zweige, oft auch Lodenmäntel oder aus Reisis angefertigte Geräthe.

War auch eine solche Expedition, bei der man den ganzen lieben Tag im grössten Sonnenbrande auf den Aeckern umherstreifen musste, sehr unwillkommen, so fehlte es doch nie an heiteren Scherzen und an Kurzweil. Die Jäger und die Treiber jagten oft hintereinander her. Die Jagd auf Heuschrecken

¹⁾ Wie wir von anderer vertrauenswürdiger Seite erfuhren, wurden die Heuschrecken gewöhnlich auf folgende Art vertilgt. Es wurden an mehreren Stellen mit einander parallel laufende Gräben ausgehoben, dann wurde das Volk aufgeboten, das nun mit Reisern und buschigen Zweigen die Insecten vor sich her von zwei Seiten den Gräben zutrieb. Die in diese Gräben gefallenen Heuschrecken wurden sodann mit der ausgehobenen Erde verschüttet.

hatte aber manchmal auch ihre böse Seite, da oft Klagen wegen der Anordnung dieser wunderlichen Leistung entstanden und es auch vorkam, dass dabei die ausgerückten Bewohner zweier Nachbardörfer während der Jagd in Streit geriethen, der in Schlägereien ausartete, da mitunter Jäger in fremdes Gebiet eindringen, um das vorgeschriebene Quantum zusammenzubringen.

H. Fazlagić. Weshalb die Juden bleiche Gesichter haben. — In alten Zeiten wüthete unter den Juden in Palästina in erschreckender Weise eine grosse Epidemie. Die Meisten starben, und der Rest beschloss, sich durch Flucht zu retten. Das jüdische Volk verliess thatsächlich seine ererbten Wohnstätten und machte sich auf die Suche nach einer neuen Heimat, in welcher es keine ansteckenden Krankheiten gebe. Aber seinem Schicksale kann Niemand enttrinnen, wohin er sich auch wenden mag. Die Karawane der auf der Wanderung begriffenen Juden wurde unterwegs von einem heissen Winde überfallen, der alle tödtete, Alt und Jung, Mann und Weib. So lagen die Leichen durch mehrere Tage, als ein Prophet an der Unglücksstätte vorbeiging. Ihn dauerte es, dass eine ganze Nation zu Grunde gehen sollte, und er erhob seine Hände gegen Himmel und betete zu Gott um die Wiederbelebung der Todten. Da fuhr ein kühler Wind über die Leichen, und sie wurden wieder lebendig, aber die Todtenblässe blieb an ihren Gesichtern haften.

Luka Grgjić-Bjelokosić. Ueber das Feuerheben. — Herr Gymnasial-Professor Emilian Lilek hat im dritten Bande dieser „Mittheilungen“ S. 574 eine Notiz unter dem Titel: Erzeugung lebendigen Feuers in Bosnien und der Hercegovina veröffentlicht. Seite 558 desselben Bandes findet sich ein Aufsatz des Herrn Lehrers Stefan R. Delić in Gacko über den Oganj (Fieberausschlag und seine Heilung).

Beide Autoren beschrieben die Bereitung eines Volksheilmittels; Herr Lilek hat auch eine Illustration beigegeben. Ich habe das Feuerheben in der von Lilek beschriebenen Weise in Mostar und Gacko mitangesehen. Ebenso habe ich die Zubereitungsart, wie sie Delić schildert, gesehen. Die Kohle wird in der von Delić mitgetheilten Weise als Heilmittel benützt.

Herr Delić sagt: „Wodurch Fieberausschläge entstehen, vermag ich nicht zu sagen, denn es war mir bisher nicht möglich, aus dem Volksmunde zu erfahren, was hierüber geglaubt wird.“ Hätte Herr Delić seine nächste Nachbarin Kosna, die Mutter des Lako Kekić, oder Ilinka Bjeloglavov oder irgend ein anderes älteres Dorfweib gefragt, jede hätte es ihm zu sagen gewusst.

Herr Delić hat offenbar bei Städterinnen in Metochia (Gacko) Nachfrage gehalten. Nun ist dies Städtchen erst in jüngerer Zeit besiedelt, und seine Bewohnerinnen stammen zumeist aus Mostar, Foča oder Trebinje. Deshalb konnte er auch von ihnen nichts erfahren.

Ueber die Entstehung des Oganj, oder besser gesagt kleiner Wundmale am Körper mancher Individuen, speciell der Kinder, erzählt das Volk:

I. Wenn eine schwangere Frau plötzlich eine Feuersbrunst erblickt, dann wird das Kind, das sie unter dem Herzen trägt, die gewissen Wundmale (Oganj) tragen.

II. Isst eine schwangere Frau vom Fleische eines Thieres, welches von einem Wolfe oder von einer Schlange gebissen worden war, dann wird das Kind Wundmale tragen, die vom Oganj schwer zu unterscheiden sind.

Der Volksglaube geht so weit, anzunehmen, dass sich diese Wunden an den Knochen des Todten im Grabe zeigen, wenn sie bei dessen Lebzeiten nicht hervorgetreten sind. Dasselbe gilt auch von den Blattern.

Das Holz- oder Eisenfeuer wird nur im Falle der äussersten Noth „gehoben“, sonst werden die folgenden Heilmittel angewendet:

Eine schwangere Frau, die eine Feuersbrunst plötzlich erblickt hat, sammelt Kohlen von der Brandstätte und bewahrt dieselben in ihrer Truhe auf. Sobald sich an dem Kinde, mit welchem sie schwanger war, Wundmale zeigen, werden die Kohlen fein zerrieben, mit frischer Butter vermengt und die Wunden damit beschmiert.

Hilft dies Mittel nicht und vertiefen sich die Wunden, dann heisst es, dieselben rühren von Wolfs- oder Schlangenbissen her. Dieselben werden mit dem Knochen eines Thieres behandelt, das von einem Wolfe, respective einer Schlange, gebissen wurde. Der Knochen wird gebrannt, zu Mehl zerrieben, dieses mit frischer Butter vermengt und das Kind damit beschmiert. Hilft dies nicht, dann kommt die Reihe an das Heben des Holz- oder Eisenfeuers.

Herr Lilek erwähnt am Ende seines Artikels, dass das lebendige Feuer aufbewahrt und verkauft wird. Ich hingegen habe gehört, dass es in jedem einzelnen Falle besonders erzeugt wird.

H. Fazlagić. Das Beschwören (Bajanje). — Unter den Volksheilmitteln nimmt das Bajanje (Beschwören) eine hervorragende Stellung ein. Bajati heisst eigentlich etwas vor sich hinhurmeln.

Die dieser Heilmethode kundigen Personen heissen „Bajaliee“ (Beschwörerinnen) und sind zumeist alte, schwache, zu jeder anderen Arbeit unfähige Frauen, namentlich alte Zigeunerinnen, denn der Beruf der „Bajaliea“ gilt als wenig ehrenhaft. Es gibt jedoch auch „Bajaliee“ die nicht Zigeunerinnen sind, ja manchmal, wengleich äusserst selten, treiben auch Männer dieses Handwerk.

Das Beschwören wird angewendet, wenn die übrigen Arten der Volksheilmittel, namentlich die Anwendung von Pflanzen, erfolglos blieb. Dann wird an die Beschwörerin appellirt, welche, ihrer Wichtigkeit bewusst, stolz das Haus betritt, in welchem sich der Kranke befindet und sofort ihr Heilverfahren beginnt. Sie erkundigt sich vorerst nach der Natur der Krankheit, um regelmässig die Diagnose zu fällen, dass sie das sei, wofür man sie angesehen, nämlich ein Leiden, welches durch Beschwörung geheilt werden müsse. Es sei gut, dass man sie rechtzeitig gerufen, denn veraltete Leiden weichen keiner Beschwörung. Sodann beginnt die Behandlung in folgender Weise:

Der kranke Körperteil, z. B. der Fuss, wird gestreckt und dann mit einem eisernen Gegenstande, einem Messer, einer Seheere oder dgl. von oben bis ans unterste Ende gestrichen, wobei die Beschwörerin folgende, den Umstehenden jedoch unverständliche Formel murmelt:

Gehe hinaus, du Bösewicht,	Izigji pogana poganice!
Nach den hohen Höhen,	U visoke visine,
Nach den tiefen Tiefen,	U duboke dubine,
Nach den weiten Ebenen,	U široke sirine,
Nach den hohen Bergen,	U visoke planine,
Wo keine Axt erschallt,	Gdje sjekira ne sječe,
Wo kein Ochs brüllt,	Gdje vo ne riče,
Wo kein Schaf blökt,	Gdje ovca ne bleji,
Wo keine Ziege meckert,	Gdje koza ne veči,
Wo kein Hahn kräht,	Gdje kokot ne pjeva,
Wo keine Henne gackert.	Gdji koka ne kokoče.

Sitzt der Schmerz im Halse, so gelangt folgende Formel zur Anwendung:

Neun Kinder hat die „Sijerma“ ¹⁾	U sijerme devetero djece,
Von neun — acht,	Od devetero — osmero,
Von acht — sieben,	Od osmero — sedmero,
Von sieben — sechs,	Od sedmero — šestero,
Von sechs — fünf,	Od šestero — petero,
Von fünf — vier,	Od petero — četvero,
Von vier — drei,	Od četvero — troje,
Von drei — zwei,	Od troje — dvoje,
Von zwei — eines,	Od dvoje — jedno,
Von einem — keines.	Od jedno — nijedno.

Diese Formeln werden unter fortwährendem Streichen des kranken Körperteiles mit dem eisernen Gegenstande gemurmelt. Das Streichen geschieht nicht hin und her, sondern immer blos in einer Richtung. Der Kranke und seine Sippe betrachten während des ganzen Vorganges die Beschwörerin mit gespannter Aufmerksamkeit. Beginnt sie zu gähnen, dann war die Diagnose richtig, dann wird die Behandlung fortgesetzt, bis die Krankheit vertrieben ist. Dabei spricht die Beschwörerin kein Wort und antwortet auf alle neugierigen Fragen der Hausleute und Angehörigen des Kranken blos mit Kopfschütteln.

Nach vollzogener Operation setzt sich die Bajaliea zur Ruhe nieder, aber das Heilverfahren wird deshalb nicht eingestellt, ja dieses kann auch in ihrer Abwesenheit fortgesetzt werden. Zu diesem Behufe spricht sie ihre Beschwörungsformel über Attieh (*Sambucus Ebulus*) oder Schwarzen Nachtschatten (*Solanum nigrum* L.). Dadurch verleiht sie diesen Pflanzen ihre eigene Kraft, jedoch nur so lange, als die Beschwörerin abwesend ist. Sobald diese am nächsten Tage wiederkommt, um nach dem Kranken zu sehen, haben sowohl Attieh als auch Nachtschatten ihre Heilkraft verloren.

Wenn keine Bajaliea aufgefunden werden kann, sucht man gewöhnlich einen Hundeschädel zu erlangen. In manchen Häusern werden beschworene Hundeschädel aufbewahrt, welche ihre Heilkraft

¹⁾ Sijerma = die (specielle) Krankheit.

nicht verlieren. Der Schädel wird auf den schmerzenden Körpertheil gelegt und darauf längere Zeit liegen gelassen, ab und zu wird der kranke Theil mit dem Schädel gestrichen.

Die Heilmethode wird so lange fortgesetzt, bis eine Besserung eintritt oder bis sich herausstellt, dass die Beschwörung erfolglos bleibt. Dann heisst es freilich anderweitig Hilfe suchen.

Stefan Milijević. Schatzgräberei. — Unser Volk glaubt, dass seine Altvordern im Besitze nicht nur zahlreicher Heldentugenden, sondern auch grosser Schätze waren, die noch heutzutage in Bosnien und der Hercegovina zerstreut sind. Dieselben befinden sich vergraben in der Erde, in grossen Kesseln am Boden alter Brunnenschachte, eingemauert in alten Burgen oder unter ungeheueren Steinplatten. In alten Burgruinen liegen ungeheure Eisenkisten, auf ihnen ruht, vom Sonnenglanze voll bestrahlt, eine giftige Schlange, den Kopf mit einer Krone geschmückt. Sie war einst eine Königstochter, weil sie jedoch gar zu sehr am Gelde hing, sprachen Vater und Mutter den Fluch über sie aus, sie möge die Schätze hüten, bis sie erlöst würde. Nun sonnt sie sich den ganzen Tag darauf. Wenn sich Jemand fände, der den Muth hätte, sich von der Schlange auf die Stirne küssen zu lassen, so würde sich diese sogleich in eine schöne Jungfrau verwandeln und dem muthigen Jüngling geschähe keinerlei Leid. Die Jungfrau würde die Schlüssel zu den Geldkisten finden und ihm die unzählbaren Schätze schenken. Bei manchen Quellen warten die Leute, ob sich in dem klaren Wasser kein Geld zeige. „Und wenn Jemand unter dem Maulbeerbaum dort unten im Garten nachgraben wollte, gewiss würde ihm ein Schatz entgegenblinken. Und erst auf dem alten Friedhofe dort am Abhange des Hügels! Auch jene alte Mauer dort mitten im Gestrüpp ist nicht leer! Ich würde suchen, geschehe was da wolle! — Du kennst ja den Marko aus dem Dorfe? Der Junge war arm wie eine Kirchenmaus — und jetzt? Plötzlich kam es bei ihm unerwartet. Ganz gewiss hat er irgendwo etwas gefunden, denn bei den heutigen schweren Zeiten kann man zu nichts kommen, ausser man findet's irgendwo fertig. Er hat zu finden verstanden und jetzt hat er es im Ueberflusse.“

Die schwere Arbeit im Schweisse des Angesichtes behagt Vielen nicht; dazu kommt dann noch die leidige Tradition von den Schätzen der Altvordern und weckt allerlei trügerische Hoffnungen nicht nur im schlichten Dorfbewohner, auch so mancher städtische Müssiggänger träumt vom vergrabenen Glück.

Vergrabenes Geld glüht am Vorabend von Christi Himmelfahrt, vom Johannis- und vom orthodoxen Georgitage. An der Stelle, wo das Geld vergraben ist, bricht eine blaue Flamme hervor. Dieselbe strahlt, wenn sie Gold bezeichnet, und ist blass über Silber. Sie flackert dreimal auf, am stärksten zum ersten Male, dann immer schwächer. Die Bauern in den Dörfern Miloševac, Milosavac, Dragović und Andere der Bezirke Banjaluka und Prnjavor sagen, die Flamme erscheine zum ersten Male genau an der Stelle, wo das Geld liegt, das zweite Mal etwas weiter und das dritte Mal in noch grösserer Entfernung. Es treibe sie wohl der Wind weg. Die Flamme wird höchstens kniehoch. Wer die Flamme erblickt, werfe irgend einen Gegenstand an die Stelle, wo sie sich zeigte, um dieselbe wieder zu erkennen. Manche behaupten, das Geld liege so tief unter der Erde, als die Flamme in die Höhe lodere.

Das Volk nennt das Irrlicht „pārogor“ (von „pāre“ [bosn. Provincialismus für Geld] und „gor-jeti“ [Stamm gor] brennen) und glaubt, dass dort Geld brenne, wo sich ein Irrwisch zeigt. „Pārā“ heisst bosnisch auch jede gasförmige Flüssigkeit. Das Volk hat demnach mit seiner Bezeichnung des Irrlichtes unbewusst das Wesen dieser Erscheinung gekennzeichnet.

An der bezeichneten Stelle muss dann fleissig gegraben werden. Wer findet, hebe den Schatz nicht mit eigener Hand, er wird keinen Nutzen davon haben und noch vor Ablauf desselben Jahres sterben. Am besten ist es, das Gefäss an ein Thier zu binden, welches es von der Stelle rückt. Das weitere Heben ist von keinerlei Gefahr mehr begleitet.

In Banjaluka wird Adem Crnković als Schatzfinder bezeichnet. Er und sein Bruder gingen, so wird erzählt, am Vorabende des Georgitages über den kleinen Friedhof im Pusti sokak. Sie fanden einen Schatz und Adem sprach zu seinem Bruder: „Du bist stärker, hebe doch mal den Kessel!“ Der Bruder that also, und Beide trugen hierauf den gefundenen Schatz zusammen nach Hause. Der Bruder starb noch in demselben Monat, und Adem behielt das ganze Geld, doch scheidet kein Segen darauf zu haften, denn er ernährt seine Familie kümmerlich durch Gärtnerei.

Menschen mit sündenbelastetem Gewissen sehen die Flammen niemals, auch darf während des Grabens an nichts Böses gedacht, geschweige denn geflucht werden; man findet sonst keinen Heller, und wenn man bis zum jüngsten Tage gräbt.

Im Dorfe Dažnīci bei Dervent gruben Leute nach einem Schatze. Plötzlich hörten sie aus der Grube Hundegebell. Sie beachteten es nicht und setzten ihre Arbeit fort, bis das Bellen aufhörte. Anstatt dessen vernahmen sie jedoch ein anhaltendes Blöken, doch auch dadurch liessen sie sich nicht abschrecken. Als ihnen jedoch zuletzt wüthendes Ochsengebrülle aus der Erde entgegeneschallte, liessen sie die Arbeit im Stiche und liefen davon. Aehnliche Geschichten werden auch anderswo erzählt.

In Bosnisch-Novi zerstörten einige Taugeniehtse im Vorjahre eine in Mauerwerk gefasste Quelle unweit des Bahnkörpers. Man glaubt, sie hätten Geld gefunden, doch wird wohl nichts daran sein.

Das Volk glaubt, dass in den zahllosen mittelalterlichen Grabsteinen, die man in Bosnien und der Hercegovina überall antrifft, Schätze verborgen sein müssen. Es wird erzählt, dass sich in einem Dorfe des Bezirkes Krupa, Kreis Bihać, die steinerne Figur eines Fuchses befand. Die Bauern pflegten damit ihre Eggen zu beschweren, damit sie die Schollen besser brechen. Einst kam ein Städter ins Dorf, welcher von dem steinernen Fuchse hörte und die Figur mitnahm, freilich gegen ein entsprechendes Trinkgeld. Nach einem halben Jahre erfuhren die Bauern, die Figur sei voller Geld gewesen. Ein zweiter Bauer erfuhr eine noch ärgere Täuschung. Er besass einen steinernen Bärenkopf, der vor der Haushüre auf dem Boden stand und als Sitzgeräth benützt wurde. Der Bauer pflegte öfter nach Zara zu reisen, um bei einem dortigen Kaufmann Wein zu kaufen. Einst fragte ihn der Händler nach dem Bärenkopfe und ersuchte den Bauer, denselben gelegentlich einmal mitzubringen. Der Bauer versprach es und hielt Wort. Der Kaufmann hiess ihn den Kopf vor den Keller niederlegen und meinte, es sei nichts daran, der Bauer solle sich nicht damit quälen, den schweren Stein nach Hause zu schleppen. Als der Bauer in der Folge wieder einmal nach Zara kam, fand er den Bärenkopf geöffnet und sah in demselben eine Höhlung. Er hob den Stein auf, aber siehe da, dieser zeigte sein früheres Gewicht nicht mehr. Eine diesbezügliche Frage des Bauern blieb ohne klare Antwort, der Kaufmann schenkte ihm jedoch zwei volle Schlauche mit dem besten Weine. Als dann der Besenkte zu Hause seine Abenteuer erzählte, sagten ihm die Leute, der Bärenkopf wäre voll Geld gewesen.

Das Landvolk glaubt, bücherkundige Leute wären im Besitze alter griechischer Urkunden, in denen Alles geschrieben stünde.

Nikola P. sah einst am Vorabende des Johannistages unter einem Birnbaume in der Kozaraplanina eine Flamme hervorbreehen. Er bezeichnete die Stelle in der üblichen Weise und machte sich in der folgenden Nacht daran, den vermeinten Schatz zu heben. Er grub bis an die Wurzel des Baumes und wollte diese dann mit aller Kraft herausziehen. Da plötzlich schlug ihm eine mächtige Tatze um die Ohren, dass ihm Hören und Sehen verging. Ein Bär, der sich in der Krone des Baumes an den Früchten gütlich that, war, durch das Schütteln gestört, am Stamme heruntergefahren, rächte sich durch einige Streiche mit der Tatze an Nikola und trottete brummend davon. Der enttäuschte Schatzgräber verlor infolge der Hiebe das Gehör. So oft ihn in der Folge Jemand ansprach, antwortete er immer: „Ja, der Bär ist ein gefährlicher Gast!“ Er glaubte, Jedermann spreche von dem Bären.

Es gibt noch einen Weg, um bequem zu Geld zu kommen. Am Vorabende des orthodoxen Festes Christi Himmelfahrt öffnet sich der Himmel und zeigt sich Gott. Wer in diesem Augenblicke durch die Himmelspforte blickt und dabei einen Wunsch äussert, dem wird er erfüllt. Freilich darf er sich dabei nicht versprechen, wie jenes Weib, das sich einen Kübel Dueaten wünschen wollte und im entscheidenden Momente sagte: „Lieber Gott, gib mir einen Kopf wie ein Kübel so gross!“ Der Wunsch ward erfüllt, und sie musste, um den Kopf frei zu bekommen, das Fenster herausreissen lassen, durch welches sie geschaut hatte.

Sadik Ugljen. Miscellen. — *a)* Salz und Brot. Mag auch heutzutage das Salz bei uns um einen billigen Preis auf dem Markte zu haben sein, so ist es dennoch unserm Volke ein höchst werthvoller Gegenstand, fast könnte ich sagen, es ist ihm viel theurer als Silber und Gold. Inwieferne unser Volk das Salz hochschätzt, ersehen wir am besten aus seinen Schwüren und Beschwörungen, in denen das Salz erwähnt wird. Häufig kann man im Volk Schwüre hören wie: „Bei Salz und Brot!“ („So mir Salz und Brot!“) „So soll mich Salz und Brot verderben!“ — Will es von irgendwem die lautere Wahrheit hören, so beschwört es: „So dir Salz und Brot!“ Der Herr beschwört seinen Diener: „Bei dem Salz und Brot, das du bei mir genossen!“ „Bei meinem Salze und Brote!“ und der Diener schwört: „Bei deinem Salz und Brote!“ „So soll mich dein Salz und Brot verderben.“ Gar oft kommt es vor, dass unser freimüthiger Bauer irgend einen Beamten oder sonst einen anderen Staatsfunctionär mit den Worten: „Bei des Kaisers Salz und Brot!“ „So soll dich des Kaisers Salz und Brot verderben!“ beschwört; man konnte aber in früheren Zeiten oft auch den Beamten hören, wie er schwur: „Bei des Kaisers Salz und Brote!“ oder „So soll mich des Kaisers Salz und Brot verderben“ u. s. w.

Wir, die wir nur gewohnt sind, gesalzene Speisen zu geniessen, finden gar keinen Geschmack an ungesalzener Kost. Das wissen jene Kranken am besten, denen der Arzt ungesalzene Speisen verordnet. Ihnen schmeckt die ungesalzene Kost „wie Stroh“. Gott bewahre davor, ungesalzene Speisen essen zu müssen! Und trotzdem geniessen viele Leute ungesalzenes Brot, weil sie glauben, dass sie dadurch verheerende Krankheiten der wichtigsten Haustihere zu verhüten vermögen.

Letzteres erzählte mir H. Abdaga Tolić aus Mostar mit dem Beifügen, dass alte Weiber fest an diesem Aberglauben halten. Er bezeichnete mir auch ein mir bekanntes muhammedanisches Haus in

der Nachbarschaft, in welehem man das Brot niemals salzt, aus Furcht, das Vieh könnte zu Grunde gehen. Auch Ibraga Ćisić aus Mostar bestätigte das Angeführte.

b) Die alte Linde in Rakitno. Dieser Baum steht in der Mahala Petrovići in Malo Vrpolje auf der Gradina in Rakitno. Er weist kolossale Dimensionen auf, ist nach allen Seiten weit verzweigt, in seinem Schatten können wohl 500 Menschen ruhen, sein Holz würde mehr als 100 Tragthierladungen (Tovar) ausmachen. Niemand weiss das Alter der Linde zu nennen. Dieselbe steht in hohen Ehren; Niemand darf einen Zweig davon abhauen und denselben zur Feuerung oder zum Bau verwenden. Wer ein Stück von dieser Linde abhauen und dasselbe als Werkzeug bei der Feldarbeit verwenden wollte, würde dies theuer bezahlen und wahnsinnig werden.

Vor etwa dreissig Jahren geschah es, dass ein dortiger Bauer, Ante Jakovljević, genannt Tule, der offenbar an die der Linde innewohnende Macht nicht glaubte, einen Ast von derselben abhieb, um denselben auf seiner Tenne zu verwenden. Kaum hatte er das Holzstück auf die Tenne gebracht, als eines der tretenden (dresenden) Pferde toll wurde. Ante erschrak und trug das Holz dorthin zurück, wo er es genommen. Als er nach der Tenne zurückkehrte, war das Pferd wieder gesund. Seit damals glauben die Leute in Rakitno an die Zaubergewalt der Linde und auch daran, dass die Folgen einer Verletzung des Baumes behoben werden können, wenn man das von demselben abgetrennte Stück unverweilt an seine frühere Stelle zurückbringe.

Von der geheimnissvollen Kraft des Baumes erzählte mir zuerst der Dorfälteste von Rakitno, Martin Dumandžić. Später erfuhr ich, dass dort, wo jetzt die Linde steht, früher eine katholische Kirche gestanden habe, welche von Feinden verbrannt und zerstört worden sei. Auf der Brandstätte wuchs die Linde empor. Mein Gewährsmann theilte mir ferner mit, dass die Linde sogar keinerlei Arbeitsverrichtung in ihrer Nähe gestatte. Irgend ein Aga aus Mostar hatte neben dem Baume einen Ćardak (Sommerwohnung auf Pfählen) errichtet. Der Bau stürzte zu Beginn des Winters von selbst ein. Im nächsten Sommer baute der Aga seinen Ćardak wieder auf, doch er stürzte abermals ein; da liess er dann das Bauen bleiben.

Alaga Brkić aus Mostar erzählte mir, er sei einmal während der grössten Sommerhitze nach Rakitno gekommen. „Weil es nirgends einen kühleren Schatten gab“, berichtete Brkić, „legte ich mich unter der Linde nieder, um dort auszuruhen und vielleicht zu schlafen. Meine Kmeten baten und beschworen mich, von diesem Vorhaben abzulassen, weil der Baum so gefährlich sei. Doch ich gab dem kein Gehör, sondern legte mich im Schatten der Linde nieder und war bald eingeschlafen. Als ich erwachte, kochte ich Kaffee und lud meine Kmeten ein, mit mir zu trinken. Doch leistete keiner meiner Einladung Folge, alle blickten mich erwartungsvoll an, ob mich nicht irgend ein Unfall treffen würde. Ich jedoch lachte sie aus.“

α. β (Bugojno). Verehrung des Kirschbaumes. — Ein Kirschbaum, und sei derselbe noch so alt, ist vor der Axt sicher; er bleibt stehen, bis er, altersmorsch geworden, von selbst zusammenbricht. „Was? einen Kirschbaum fällen und ihn dann gar aufs Feuer legen? Gott der Gütige soll es verhüten. Das wäre ja eine Sünde, die Gottes Strafe herausforderte.“ Zum Beweise der Existenz dieses Herkommens diene folgende Erzählung eines mohammedanischen Landmannes: „Vor meinem Hause auf dem Felde steht ein Kirschbaum; einst nahm ich mir vor, einen dünnen Ast aus seiner Krone zu entfernen. Als ich den Baum bestieg, war das Firmament hell und heiter, als ich jedoch bis zum Aste gelangt war, unwölkte es sich jäh, Blitze leuchteten auf, der Donner begann zu rollen und — die Sünde falle auf meine Seele — hätte ich mich nicht schnell vom Baume geschwungen, der Blitz hätte mich erschlagen. Seit dieser Zeit würde ich nicht um alle Schätze des Khalifen einen Kirschbaum fällen.“

Vor einigen Tagen traf ich auf dem Heimwege einen alten Mohammedaner, der eben eine Last Holz heimwärts führte. Ich schloss mich ihm an, und im Gespräche, das sich nun zwischen uns beiden entspann, kam die Rede auch auf den Kirschbaum; ich frug den Alten, warum wohl Niemand einen solchen fällen mag. „Der Kirschbaum ist,“ sprach er, „ein von Gott gefeierter und geheiligter Baum. Denn als einst Nimrud mit seinen Leuten den Abraham aufs Feuer geworfen, trug ein Maulthier Holz herbei, die grüne Eidechse blies aber das Feuer an. Als nun das Kirschholz nicht brennen wollte, brachte das Maulthier Espenholz herbei, welches gerne brannte. Darob wurde Gott böse und verfluchte das Maulthier, die Espe und die Echse, den Kirschbaum aber segnete und heiligte er. Diesen Fluch Gottes erkennt man noch heutigen Tags am Maulthiere und an der Espe, denn seit jener Zeit kann das Erstere keine eigene Nachkommenschaft haben, das Laub der Espe aber zittert unaufhörlich.“

Woran man bei der Echse den Fluch, am Kirschbaume aber den Segen erkennt, konnte mir der gute Mann nicht sagen; das aber weiss ich, dass Jedermann nach der grünen Eidechse schlägt, im Glauben, es sei nützlich, dieselbe zu tödten; während im Gegentheile den Kirschbaum Jedermann hütet, im Glauben, dass ihn, würde er denselben fällen, gewiss ein Unglück ereilen würde.

Dušan Popović. Kakanj—Kokanj—Kukanj. — Es kommt häufig vor, dass ein historisches Ereigniss aus Unkenntniss oder Unachtsamkeit mit einem anderen Orte in Verbindung gebracht wird, als an dem es sich begab, weshalb namentlich in der Geschichte Bosniens und der Hercegovina so viele topographische Irrthümer vorkommen. Die Ursache liegt zum Theile in den zahlreichen topographischen Synonymen und in der mangelhaften Etymologie einzelner Namen. Ich will den Versuch machen, etwas zur Klärung dunkler Stellen in der Geschichte auf Grund der Etymologie einiger Synonyme beizutragen. Ich beginne mit der nennenswerthen Burg Kukanj des Vojvoden Sandalj, welche irrthümlich aus dem Drinagebiet nach Oberbosnien in das unbedeutende Dorf Kakanj verlegt wurde.

Vor einigen Jahren kam mir das „Srbsko-dalmatinski Magazin“ vom Jahre 1843 zu Gesicht. Darin steht ein Artikel des verstorbenen Fra Ivan Jukić (Slavoljub Bošnjak) „Putovanje po Bosni“ (Reisen durch Bosnien). In seiner Beschreibung der Nahija (Bezirk) Zenica erwähnt Jukić auch das Dorf Kakanj, und der damalige Redacteur (der nachmalige vor Kurzem in Sarajevo verstorbene Metropolit Gjorgje Nikolajević) macht hiezu die Bemerkung: „Vide das Privilegium des Vojvoden Sandalj, geschrieben in Kukanj 1423.“ Damit meint nun Herr Gjorgje Nikolajević, dass beim Dorfe Kakanj im Bezirke Zenica jene namhafte historische Burg gelegen habe, in welcher Sandalj Hranić, der berühmte Vojvode von Bosnien, öfter weilte, und von wo er seine Erlässe datirte. Weil Kakanj in der Nähe meines Geburtsortes Zenica liegt, maechte ich mich sogleich daran, nach Ruinen oder anderen Resten zu forsehen, vermoechte jedoch nichts in Erfahrung zu bringen, was auf Sandaljs Burg Kukanj schliessen liesse. Natürlich mussten in mir Zweifel erwachen an der Richtigkeit der Bemerkung des Herrn Nikolajević.

Hören wir nun, was der verstorbene Toma Kovačević über Kakanj sagt: „Die bedeutenderen Orte dieses Bezirkes (Zenica) sind: Kokanj (in einem Privileg des Vojvoden Sandalj aus dem Jahre 1423 heisst es Kukanj), jetzt ein mohammedanisches Dorf, ehemals eine Stadt . . .“¹⁾

Kovačević und Nikolajević sagen damit: der berühmte Vojvode Sandalj habe im Jahre 1423 in Kakanj, einem Dorfe bei Zenica, das früher Kukanj geheissen, ein Decret erlassen. Keiner von Beiden dachte daran, dass es einen anderen Ort gleichlautenden Namens gebe. Ueberdies beging Kovačević den weiteren Fehler, das Dorf Kakanj mit dem neuen Namen Kokanj zu bezeichnen. Herr Vjekoslav Klaić sagt von Kakanj: „Kakanj, ein kleines Dorf mit einer Moschee an der Mündung der Ribnica in die Bosna an der Brod-Sarajevoer Strasse war einst wegen seiner Märkte bedeutend. Vojvode Sandalj erliess am 27. November 1423 in Kukanj (Kakanj?) einen Brief an die Ragusaner, worin er den Empfang von Geld bestätigt.“²⁾

Herr Klaić beging demnach denselben Fehler, wie Nikolajević und Kovačević, nur setzte er zum Namen Kakanj doch wenigstens ein Fragezeichen, denn es schien ihm nicht sieher, dass der Ort Kukanj, von welchem Sandalj seinen Brief an die Ragusaner datirte, mit Kakanj identisch sei.

In Daničić' Wörterbuech der serbischen Schriftdenkmäler ist Folgendes verzeichnet: **Кокѡанѡ**, Vojvode Sandalj war in **Кокѡанѡ** und „**под Кокѡанѡмѡ**“; M. 329 II. b. 85. das dürfte das gegenwärtige Dorf Kukanj an der Bosna unweit Vranduk sein. Auf den Karten „Kakanj“.³⁾

Also auch Daničić verfiel in denselben Fehler, aber ihm ist es zu verzeihen, denn er war hauptsächlich Philologe. Diese seine vorzügliche Eigenschaft soll uns auch hier von Nutzen sein. Er bemerkt sofort den Unterschied, indem er anführt, Sandalj sei in Kukanj (Kukanja) und unterhalb Kukanj (pod Kukanjem) gewesen. Das wird uns genügen, um Sandaljs Kukanj zu finden. Das früher zu Zenica und jetzt zu Visoko gehörige Kakanj wird declinirt: Kakanj, Kakanja, Kakanje u. s. w., es eliminirt das „a“ der zweiten Silbe. Die Burg Kukanj, in weleher Sandalj zu residiren pflegte, wird declinirt: „Kukanj, Kukanja, Kukanje“ etc., behält demnach das „a“ der zweiten Silbe. Dies ist der grammatische Unterschied zwischen den beiden Ortsnamen Kakanj und Kukanj. Thatsächlich wird das Dorf Kakanj bei Zenica, respective Visoko, von Niemand Kukanj oder Kokanj, sondern von Jedermann Kakanj genannt. Unter diesem Namen kommt es auch im Volksliede vor, das wir weiter unten citiren.

Wo lag nun Sandaljs Burg Kukanj? Diese lag in der Nähe des heutigen Plevlje (Tašlidža). Mein aus Plevlje gebürtiger Schulfreund, Herr Jefto Cuković, erzählte mir, dass sich die Ruinen der Burg Kukanj bei Plevlje befinden. Auf meine Frage nach der im Volke gebräuchlichen Declination des Ortsnamens erhielt ich zur Antwort, dieselbe wäre: „Kukanj, Kukanja, Kukanje etc., wie bei

1) „Opis Bosne-Hercegovine“, Belgrad 1879, S. 51.

2) Klaić, „Bosna“, Agram 1878, S. 161.

3) „Riječnik“ etc., S. 504.

Daničić. Die Herren Nikolajević und Kovačević gingen von der Ansicht aus, dass Kukanj in Laufe der Jahrhunderte in Kakanj verwandelt wurde, wie ja derartige Corrupirungen von Ortsnamen häufig vorkommen. Eine derartige falsche Voraussetzung übertrug Kukanj von der Drina an die Bosna. Ueber die richtige Lage der Burg Kukanj des Vojvoden Sandalj gibt schon Prof. Dr. C. Jireček Auskunft, indem er sagt: „Sandalj starb im Jahre 1435. Sein Fürstenthum reichte damals von der Narentamündung bis jenseits des Lim. Im Sommer lebte er auf seinen Schlössern an der Drina, in Samobor bei dem Handelsplatz Goražda, in Kozman zwischen Foča und der Sutiskamündung, in seiner Hauptburg Sokol am Zusammenfluss der Piva und Tara, in Kukanj bei Plevlje . . .“¹⁾

Bezüglich Kukanjs sind wir nun vollends im Reinen. Was ist es jedoch mit dem Dorfe Kakanj bei Zenica?

Jukić schreibt: „Kakanj an der Bosna, jetzt ein türkisches Dorf, einst wegen seiner Märkte bedeutend.“ In der Note 20 sagt er:

„An der Strasse liegt hier ein grosser türkischer Friedhof, auf demselben zwei hervorragende Grabsteine. Jeder Vorübergehende schleudert nach dem einen Grabmale einen Stein. Die Leute glauben damit ein gutes Werk zu thun, denn der dort Begrabene war der Erste, der in Bosnien Geld auf Zinsen auslieh. Das zweite Grabmal ist halb fertig. Säugende Frauen, welche wenig Milch haben, schaben den Stein und trinken das Abgeschabte im Wasser, damit sie Mileh bekommen.“

Dasselbe sagt auch Toma Kovačević von Kakanj, der noch hinzufügt, der Ort wäre in alten Zeiten eine Stadt gewesen. Als jedoch hier irgend ein Paschalia umgebracht ward, legte man den Einwohnern solche Strafen auf, dass sie verarmten und auswanderten.

Das Volk bewahrt in Form eines von Herrn Luka Grgjić-Bjelokosić aufgezeichneten Liedes die Erinnerung eines auf Kakanj bezüglichen Ereignisses auf. Das Lied lautet in freier Uebersetzung:

In Kakanj auf dem Markte sammelt sich die Menge;
Bis Mittag woget buntes Marktgewühl,
Am Nachmittag fällt ein stiller Regen
Und vertreibt von dem Markt die Gäste.
In den Nachen auf dem Flusse stiegen
Zur Ueberfuhr wohl die wackeren Helden:
Fünf Džindžiće und fünf Kazančiće,
Aus Popratnica der Gutsherr Kalendar
Und mit ihnen auch der Schiffer Osman.
Als sie kauen in der Bosna Mitte,
Also ruft Džindžić Mehmed Aga:
„Treib' die Fähre, — dass fallen deine Hände!
Wären meine Hände an der deinen Stelle,
Lang die Bosna übersetzt schon wäre!“
Noch zu Eud' nicht waren solche Worte,
Als das Boot umkippte auf dem Wasser,
In die Fluthen fielen die wackeren Helden,
Fünf Džindžiće und fünf Kazančiće,
Aus Popratnica der Gutsherr Kalendar
Und auch jener Džindžić Mehmed-Aga;
All' die Helden schwammen flink ans Ufer,
Doch es konnt' nicht Džindžić Mehmed-Aga.
Von dem Ufer riefen die Gefährten:
„Mit der Rechten wirf von Dir den Mantel,
Oeffne mit der Linken flink die Knöpfe,
Ob nicht Gott Dir und das Glück mag helfen,
Dass auch Du das Ufer kannst gewinnen!“
Als dies hörte Džindžić Mehmed-Aga,
Mit der Rechten wegwarf er den Mantel,
Oeffnet mit der Linken rasch die Knöpfe —
Und so half das Glück und Gottes Hand,
Dass das Ufer er alsbald erreichte.

Zbor se kupi na Kakanj-pazaru;
Do podne se dernek sakupio
A od podne tiha kiša na'dje,
Stade mi se dernek razmetati.
U majku se ladju uvezoše.
Uvezoše po izpor junaci:
Pet Džindžića i pet Kaznačića,
S Popratnice Kalendar-spahija,
S njima jošte Osman skledžija.
Kad su bili Bosni namaticu,
Progovara Džindžić Mehmed-aga:
„Mahni skelom, otpale ti ruke!
Da su moje gdje su tvoje ruke,
Davno bismo Bosnu prebrodili.“
Tu bijahu u tom razgovoru,
Šajka im se preturila ladja;
Potonuše po izbor junaci,
Pet Džindžića i pet Kaznačića,
S Popratnice Kalendar-spahija
A i oni Ciudić Mehmed-aga.
Svi junaci na kraj isplivaše
A ne more Džindžić Mehmed-aga.
Drugovi mu viču sa obale:
„Desnom rukom kabanicu mani,
A lijevom ti puca raspučaj,
Ne bi li ti Bog i sreća dala
Da isplivaš vodi na obalu!“
Kad to čuo Džindžić Mehmed-aga,
Desnom rukom kabanicu snima,
A lijevom puca raspinjaše —
I tako mu Bog i sreća dade
Do obale vode doplivaao.

¹⁾ „Handelsstrassen“ etc., S. 40.

Schon wollt' an das Ufer Mehmed springen,
 Da stürzt heran die Fluth der Ribnica
 Und schleudert ihn nach des Flusses Mitte.
 Dort ertrank er, zum Jammer seiner Mutter.
 Mit dem Nachtmahl harrt auf ihn die Mutter
 Und Ajkuna, die verlobte Schwester.
 Leise flüstert Ajka zu der Mutter:
 „Lass' uns, Mutter, jetzt das Mahl verzehren;
 Meho weilet jetzt in Doboju,
 Und betrachtet dort die schönen Mädchen.“
 Als das Mahl sie sodann beendet,
 Ging die Mutter das Nachtgebet (Jacija) verrichten,
 Schwester Ajka die heilige Schrift betrachten.
 Indess kam die Unglücksbotschaft ihnen,
 Unglücksbotschaft zu unglücklicher Stunde,
 Dass Mehmed im Flusse sei verunglückt.
 Auf der Stelle blieb die Mutter sitzen —
 Das Herz hatte die Botschaft ihr gebrochen; —
 Schwester Ajka schnitt das Haar sich ab,
 Hängte es auf am Hofthore oben,
 Auf dass Jeder das Haar bedauern möge,
 Das unter zarter Pflege war gewachsen
 Und in grossem Schmerze ward vernichtet. —
 Und sie schwur auch keinen Mann zu nehmen.

Taman šćaće skočit na obalu
 Bog ubio ribu brodaricu
 Prihvati ga vodi na maticu
 Pa s' utopi, žalosna mu majka! —
 Majka ga je s večerom čekala
 I Ajkuna pod prstenom seka.
 Ajka majci tiho progovara:
 „Hajde, majko, da mi večeramo,
 Sad nam Meho po Doboju hoda
 I on gleda Doboijke djevojke.“
 Tu sjedoše pa mi večeraše,
 Ode majka jaciju klanjati,
 Ajka seka u ćitab gledati.
 U tom njima kara-haber dođe,
 Kara-haber a u kara doba,
 Da se njima Meho utopio.
 Gdje je majka sjela ne ustala.
 Nego ona srće od žalosti; —
 Ajka seja kose izrezala,
 Objesi ih na avlinska vrata,
 Ko god pročé neka kose žali:
 Ove kose u devletu rasle,
 U golemu jadu otkinute —
 Zaklela se i ne udala se. —

Das Volk berichtet, Kakanj wäre in alten Zeiten gross gewesen und hätte zahlreiche Läden (duéane) und Gasthäuser (Hans) besessen.

Einst brach auf dem Markte wegen einer Gewichts-differenz ein Streit aus, der mit einem Todschlag endete. Es dürfte sich dabei um jenen Pashalia gehandelt haben, den Kovačević erwähnt. Als der in Travnik residirende Vezir davon hörte, verbot er die Abhaltung von Märkten in Kakanj und schrieb zur Sühne für den Todschlag eine grosse Geldstrafe aus. Nach einer alten Ueberlieferung entfiel auf den reichsten Mann in Kakanj der Betrag von 17 Grossehen (1 fl. 36 kr.), die Bevölkerung konnte diese ungeheure Last jedoch nicht ertragen und wanderte aus.

Die Lage des Dorfes Kakanj haben wir bereits mitgetheilt. Nächst der heutigen Bahnstation Kakanj-Doboju liegt am linken Ufer der Bosna das Dobujsko polje. In der Richtung nach Zenica liegt ein Skela genannter Ort am Flusse. Hier befindet sich eine Ueberfuhr. Unterhalb derselben ist in einer Entfernung von etwa 10 Minuten thalab die Stelle, an welcher sich eine Brücke befand, die nach der Ueberlieferung Prinz Eugen von Savoyen zerstörte. Die Umgebung dieses Ortes heisst Panagjurište, das oberhalb desselben liegende Dorf Karaula. Von Panagjurište nach Kakanj sind etwa 15 Minuten. Hier waren zu alten Zeiten Hans, die Moschee besteht noch heute. Hier mündet der Bach Ribnica in die Bosna. Weiter oberhalb waren die Wohnstätten der alten Begfamilien Delibašić und Alajbegović.

Niko Vlašić. Volksbräuche in der Umgebung von Djakovar zur Mahd- und zur Erntezeit. — Soviel es auch der jährlich wiederkehrenden höheren Festtage und der grossen Jahresarbeiten gibt, für jedes hat das Volk seine eigenen Bräuche, seine besonderen Gesänge und Reden. Wer gedenkt hier nicht der Koleda, der Himmelfahrtskreuzträger und Pflingstköniginnen und noch vieler anderer Gebräuche zu den verschiedenen Festtagen? Wem poeht nicht das Herz höher bei der Betrachtung des Volkes an solchen Tagen, wo es seine Gefühle und Gedanken in Gesängen ausspricht, durch die man seinen Geist am besten kennen lernen kann? Des Volkes Feste sind sein Kleinod; sie sind sein schönes, willkommenes und unschuldiges Vergnügen, das auch das Auge des Fremden mit Interesse betrachtet.

1. Bräuche bei der Mahd. Unser Volk ist arbeitsam; früh wird aufgestanden, spät geht es zur Ruhe; zum Ausruhen ist die Winterszeit, und ruft irgend eine Feldarbeit, so macht es sich fertig und bereitet alle Geräthe noch vor Anbruch der Morgendämmerung, um nur so früh als möglich an der Arbeit sein zu können. Schon vor dem Morgengrauen steht die kleine Schaar, sechs bis acht oder auch mehr Leute, je nach der durchzuführenden Arbeit, zum Beginne derselben bereit. Mäher sind es, die da auf der Wiese, die im Laufe des Tages abgemäht werden soll, Aufstellung nehmen, als Erster

allen voran der als Mäher von Ruf bekannte Vormäher („Bimbaša, Kolbaša, Kosbaša) und neben ihm in bunter Reihe die übrigen. Noch einmal wird die blanke Sense gemustert und mit dem Schärfstein, der jedem der Mäher in einer Holzbüchse an der Hüfte hängt, abgestrichen. Nachdem alle zusammen ein stilles Gebet verrichtet, ruft der Vormäher Gottes Hilfe und Segen zur Arbeit mit folgenden Worten an: „Guter Gott, gib, dass wir glücklich abmähen die Wiese, das Heu trocknen und einführen, und dieses sei ergiebig und gesundes Futter den Pferden, Ochsen, Schafen und den Kühen; unserm Hausvater aber gib übers Jahr dreifachen Nutzen vom heurigen; das Gras soll ihm wachsen so hoch!“ (Bei diesen letzten Worten springt er ein wenig in die Höhe.) Alle antworten darauf: „Gehs Gott!“ und den Kopf bedeckend — die Rede des Vormähers wurde barhaupt angehört — schwingen alle auf des Ersten Zeichen die Sensen zum Schnitte, und hiemit hat die Mahd begonnen.

Unermüdet mähen die Mäher und halten Takt, dass es eine Freude ist, ihnen zuzusehen. Dabei sind sie froh und heiter. Irgend ein Spassvogel unter ihnen lässt ein Scherzwort zum Ergötzen Aller hören, dann wieder stimmt ein Sangeskundiger unter der eintönigen Begleitung der Kameraden, „dass man's wisse, hier gibt's Mäher“, ein Liedchen an:

Seufzte auf die schöne Linde:
Wachse Gras und werde höher,
Wachse Gras und werde höher,
Wachs' dem Frosch bis an die Knie.“

„Uzdahnula lipa diva
Rasti travo, bud golema —
Rasti travo, bud golema,
Rasti žabi do koljena!“

oder auch:

Wahr die Leute sagen an:
Bungur¹⁾ niemals mähen kann,
Tarana²⁾ es auch nicht kann,
Kraut mag stellen seinen Mann,
Würstchen es gut auch versteht,
Hammelbraten besser mäht.
Kulin mähet, das saft'ge Würstchen trägt den Wein.
Fette Pitta³⁾ — eil'ge Sense.

„Pravo ljudi govore:
Bungur kosit ne more,
A tarana ni gore,
Kupus malo i more,
Kobasica i bolje,
Pečen jarae još bolje;
Kuliu kosi, kobasica vino nosi,
Masna pita, kosom hita.“

oder dieses:

Vor dem Heime Ivans und Marjanis
Unterm Fenster eine grüne Wiese,
Auf ihr weiden Schafe und auch Lämmchen,
Hüteten sie Jüngling' und auch Mädchen;
Jedem ward zuteil ein reiches Mädchen,
Dem Schön-Ivo nur ein armes Mädchen.
Dies erfuhr des schönen Ivo Mutter,
Und es spricht des schönen Ivo Mutter,
„Ach mein Ivo, Du mein einzig Söhnchen,
Was soll Dir ein armes Waisenmädchen?
Du bist doch von sehr zahlreicher Sippe,
Grosser und auch sehr vornehmer Sippe,
Und das Mädchen hat nur wenig Leinen,
Du hast aber gar so viel Verwandte.“

„U Ivana i u Marijana,
Pod pendžerom zelena livada;
Po njoj pasu ovce i jaganjci,
Čuvali ih momci i djevojke,
Svakom momku bogata djevojka,
L'jepom Ivi sirota djevojka.
To dočula l'jepog Ive majka,
Pa govori l'jepog Ive majka:
„A, moj Ivo, moj sine jedini,
Što će tebi sirota djevojka?
Ti si Ivo roda velikoga,
Velikoga, a sve gospodskoga.
U sirote malo ruha ima,
A u tebe mnogo roda ima.“

¹⁾ Bungur nennt das Volk um Djakovar eine Speise, die es auf folgende Weise bereitet. Weizen wird gekocht, sodann wird er von der Hülse befreit, dann wird er neuerlich in Milch gekocht und so gegessen. In Bosnien wird der Weizen gebrüht, darnach gut getrocknet und in der Schrotmühle grob gemahlen. Sodann wird es durch ein dichtes Sieb gesiebt; der im Siebe verbleibende Rest heisst „Bungur“, daraus wird Mus oder Pilav mit Fleischbrühe zubereitet. (Const. Hörmann.)

²⁾ Weizenmehl wird mit Eiern und ein wenig saurer Milch angemacht, danu wird es klein zerbröckelt und getrocknet, darauf durch ein dichtes Sieb gesiebt; der im Siebe verbleibende Theil heisst „Tarana“. Es wird gewöhnlich für den Winter aufbewahrt und zur Zubereitung von Suppen verwendet.

³⁾ Eine aus Blätterteig und dazwischen gestreuten Topfen mit Butter oder Fleischbrösel oder gestossenen Nüssen etc. bereitete Mehlspeise.

Hörte dies das arme Waisenmädchen:
 „Wenn ich auch bin eine arme Waise,
 Hab' ich doch mir Mädchengut erworben,
 Jedem Hochzeitsgast ein seid'nes Halstuch,
 Dem Schön-Ivo goldgesticktes Hemde,
 Mehr vom Golde als vom weissen Leinen,
 Mehr der Blumen als des zart' Gespinnstes.

oder auch dieses:

Wenn ich mähe, Handschuhe ich trage,
 Wenn ich ack're, kann ich heim nicht kehren,
 Wenn ich pflüge, klage ich ein Jahr lang.

oder:

Zur Mahdzeit möcht' ich bei den Schafen sein,
 Zur Jause kehren bei den Mähern ein,
 Im Winter aber Mietzekätzchen sein.

auch folgendes Liebeslied:

Tiefdunkler Wald, wie bist du schattenvoll,
 Herz, mein Herz, wie bist du leidesvoll.
 Wohl wird der Wald noch einst des Schattens baar,
 Doch bleibt mein Herze leidvoll, wie es war.
 All' die Wolken, wären's schwarze Schüler,
 Wäre Tinte all' das kühle Wasser,
 Das Papier gleich meines Liebsten Wiese,
 Und die Feder gross wie Sarajevo,
 Würd' es meine Leiden kaum beschreiben.

Za to čula sirota djevojka,
 Pa govori sirota djevojka:
 „Ak' i jesam jadna sirotica,
 Ja sam stekla ruha djevojačkog:
 Svakom svatu svilenu maramu,
 L'jepom Ivi sa zlatom košulju.
 Više zlata, nego b'jelog platna,
 Više vêza, nego b'jelog beza.“

„Kada kosim, rukavice nosim.
 Kada orem, doč' doma ne morem.
 Kada plužim, svu godinu tužim.“

„Kad se kosi, da sam kod ovaca,
 Kad s' užina, da sam kod kosaca,
 A u zimi, da sam mala maca.“

„Crna gora, puna ti si hlada,
 Sree moje, puno ti si jada!
 Gora će se ishoditi hlada,
 Sree moje nigda dilje jada.
 Što s' oblaci, da su crni gjaci!
 Da je tinta, što je voda hladna!
 Da je papir dragoga livada!
 Da je pero kolik Sarajevo!
 Ako bi mi ispisalo jada!

Bemerkt der Vormäher, dass seine Sense nicht mehr so schneidet, wie er es möchte, hält er mit dem Mähen ein, das Gleiche thun seine Genossen; die Schärfsteine werden hervorgeholt und damit die Sensen zur weiteren Arbeit im Takte geschärft. „Mähe Sense! Mähe Sense!“ oder auch: „Mähe wieder! Mähe wieder!“ tönt's im Chor zum Klingen des blinkenden Mähgeräthes.

Um die siebente Stunde naht die Frühmahlträgerin. Das ist gewöhnlich die jüngste Hausgenossin (die Schwiegertochter) oder falls zum Hause selbst ein erwachsenes Mädchen gehört, so kommt ihr dieses Amt zu. Im hochgeschlossnen, blüthenweissen, mit bunter zierlicher Stickerei geschmückten Kleide eilt diese junge Imbissträgerin über Felder und Wiesenraine, auf dem Kopfe einen grossen Korb voll Speise, bedeckt mit dem schönsten Tuche, das auf der Rückseite des Korbes in zwei langen Enden niederflattert. Auf der Wiese angelangt, hebt das Mädchen den Korb vom Kopfe, stellt ihn zur Erde, und die Mäher grüssend, ladet sie dieselben zum Frühmahl ein. Darauf werden die Sensen weggestellt, und die Mäher setzen sich in der Runde ins Gras, betend zu Gott, dass er ihnen die Speise segnen möge; die Mahlzeitträgerin entnahm einstweilen dem Korbe die grosse hölzerne Feldflasche, gefüllt mit gutem Slivovitz, und stellt sie nun in die Mitte der müden Runde. Der Vormäher langt sich das Gefäss, bringt die Gesundheit aus, macht einen kräftigen Schluck und reicht es seinem Naehbar und so kreist es labungspendend in der Runde.

Was hat nur die Reduša (Schaffnerin) den Mähern zum Mahle bereitet? Einen Brotkuchen aus weissem Weizenmehl, einen mächtigen Käselaiß, daneben einige Zwiebel- oder Knoblauchköpfehen, Dörrfleisch vom Weissbraten, dazu noch einige Schnitten Schwartenmagen, die wieder mit Krapfen, Milchkuchen und Knödeln genossen werden, und das Alles wird dann mit kräftigen Zügen guten Rothweins befeuchtet. Mit all diesen schmackhaften Schätzen hat die Schaffnerin den Korb vollgepackt und der Trägerin die Reihenfolge, in der dieselben vorgelegt zu werden haben, angegeben und ihr ausserdem noch auf die Seele gebunden, ja recht Acht darauf zu geben, dass ihr beim Bergauf- und -absteigen kein Unglück damit widerfahre. Den um Vieles leichteren Korb auf dem Kopfe, eilt die Mahlträgerin mit freundlichem Grusse dem heimischen Gehöfte zu, auf dass sie noch bis Mittag eine Leinenbreite mit den zierlichen bunten Ornamenten vollsticken kann, dann heisst es wieder die „Uzina“, das Mittagmahl, zu den Mähern tragen. — Diese mähen einstweilen fleissig weiter, selten nur wird ein wenig eingehalten, um die Sense zu schärfen oder um die vom Sommersonnenbrande ausgetrocknete Kehle mit einem Schlucke von dem heimischen Slivovitz, aus der „Čutura“, die unter kühlem Grase geborgen

wird, damit sich „ihr das Herz nicht erwärme“, zu befeuchten. Von Zeit zu Zeit hebt einer ein Lied zu singen an, dessen Refrain alle im Chore mitsingen; z. B. dieses:

Mato mähet auf der grünen Wiese,
Mato mähet, Wein bringt ihm das Käthchen,
Es erkrankten Mato und auch Käthehen.
Mato kommt zu Käthehen unters Fenster,
Frägt das Käthchen, seine Angelobte,
„Käthehen, Seele! ist's Dir etwas besser?“
Ihren Arm legt sie aufs weisse Kissen:
„Siehst Du, Mato, wie es mir so wohl ist,
Werd' leiden Dir heut' Nacht der Schmerzen Noth
Und wandern meines Wegs vorm Morgenroth.“

Mato kosi zelenu livadu,
Mato kosi, Kata vino nosi.
Poboli se i Mato i Kata.
Mato Kati pod pendžer dolazi.
Pita Mato vjerenieu svoju:
„Dušo, Kato, je l' ti štogogj lako?“
Ona pruža ruku po jastuku:
„Vidiš Mato, kako mi je lako,
Nočaš ću ti bolom bolovati,
Do zorice putem putovati.“

oder dieses:

Auf der Wiese unterm Ahorn
Quillt ein Wässerchen,
Daran wandelt still Schön-Käthehen
Schöpfet Wasser sich.
Ihr wirft wohl der frohe Jüngling¹⁾
Rothen Apfel zu,
Und Schön-Käthehen fängt behend ihn,
Wirft ihm ihm zurück,
Ihr wirft dann der frohe Jüngling
Golden Ringlein zu,
Und Schön-Käthehen fängt's behende
Steekt's ans Fingerlein.

U livadi pod javorom
Voda izvire,
Kraj nje šeće lijepa Kata,
Vode zahvata.
K njoj se momče dobaciva
Rumen jabukom.
Uhvaća je l'tepa Kata
Natrag je baea.
K njoj se momče dobaciva
Zlatnim prstenom.
Uhvaća ga l'jepa Kata
Na prst ga meće.

Zur Mittagszeit brachte die Mahlträgerin die „Uzina“ (das Mittagbrot) und Wein oder Rakija. Mit der Mahlträgerin kam auch der Hausvater, um nach seinen Mähern zu sehen, die ihm als freundschaftliche Aushelfer (môba) oder aber im Taglohn arbeiten. Während des Mahles plaudert er mit den Leuten; nach Beendigung desselben kehrt er mit der Mahlträgerin oder auch allein heim, um die Mäher nicht in der Arbeit aufzuhalten und daheim seinen Obliegenheiten nachzukommen, der Schaffnerin die Rationen fürs Abendbrot auszufolgen, ein Schaf, ein Schwein oder Kalb zu schlachten und alles Nöthige herzurichten, denn das Nachtmahl muss reich und fröhlich sein. Soll aber noch am folgenden Tage gemäht werden, so ist das Nachtmahl ein gewöhnliches, und ist die zu mähende Wiese weit vom Gehöfte entfernt, so trägt wieder die Mahlträgerin das Abendbrot hinaus zu den Mähern, damit die Ermüdeten nicht erst zur Nachtruhe heimzukehren brauchen; sie können es sich nun auf der Wiese selbst im duftigen Heu zur Nachtruhe bequem machen und auch gleich früh am Morgen die Mahd beginnen. Die „dokošnja“ (Mahdschluss) wie es das Volk nennt, ist ein echtes rechtes Volksfest. Am Abend oder, falls die Mahd schon früher beendet ist, um die fünfte oder sechste Stunde erschallen frohe Lieder, begleitet vom helltönenden Dudelsack, der, vom Hausvater den Mähern entgegen-gesendet, dieselben heimgeleitet. Jung und Alt drängt sich ins Haus. Die Mädchen schliessen den Reigen zum „Kolo“. Die Burschen treten ein und wetteifern im rhythmischen Tanzsprung; der Sackpfeifer spielt seine Weisen unermüdetlich; die Alten umstehen den Reigen und verjüngen sich im Anschauen der tanzenden Jugend, sie plaudern von diesem und jenem — am meisten von ihrer eigenen Jugendzeit; die Kinder erhielten jedes ein mächtig Stück Kuchen, und nun kauen sie zu den Tönen des Dudelsackes, als ob ihnen da die Bissen glatter durch die Kehle schlüpften; und jedem aus der heitren Schar sieht man die helle Freude aus den Augen strahlen. Da wird geneckt, gescherzt, gelacht und gejubelt.

Der Dudelsack verstummt, und auf den Ruf „zum Nachtmahl“ reihen sich die Eingeladenen um den Tisch, während sich das übrige Volk verläuft. Schon lange vorher hatte der Hausvater die anwesenden Herren zum Abendbrot eingeladen, damit sie sich nicht anderwärts versprechen, er geleitet sie zu ihren am Kopfbende der Runde befindlichen Sitze, die mit je einem Kissen belegt wurden, zum sichtbaren Zeichen der Achtung, die das Volk seinen Bevorzugten entgegenbringt. Nach kurzem Gebete beginnt das Mahl. Während desselben erhebt der Hausvater seinen Becher, um die Gesundheit

¹⁾ In Bosnien wird gesungen: „Ihr ein Jüngling wirft vom Schlosse
Goldnen Apfel zu.“

auszubringen, indem er spricht: „Ich, der Hausvater N. N., begrüße meine Gäste und meine Mäher, danke ihnen, dass sie mich heimgesucht, den Mähern aber, dass sie mir eine Sorge vom Halse genommen, indem sie meine Wiese abgemäht und mir alles nach Recht und Brauch geordnet haben. Ich danke dem guten Gott, der sich meiner erbarmt, mir heuer eine reiche Heuernte bescheert hat und mir seine goldene Sonne zur Mahd scheinen liess. Ehre sei ihm und Preis! Ich bete zu ihm, dass er uns alle auch übers Jahr in diesem meinem ehrbaren Hause so um meinen Tisch versammle und alle und alle meine Hausgenossen. Hoch leben sollt ihr alle, meine Gäste und meine Mäher! „Živili!“ antwortet die frohe Gesellschaft und es erklingen die weingefüllten Gläser. Nach beendtem Mahle recitirt irgend ein Künstler des Vortrags einen Sang aus den Liedern vom „Königssohne Marko“, vom „Musa Kesedžija“ oder ein Bruchstück der Relković'schen „Satira“, irgend ein anderer wieder gibt zur Erheiterung der Gesellschaft eine Humoreske oder ein Räthsel zum Besten, bis schliesslich die langgezogenen tiefen Töne des Dudelsackes die Jugend zum Kolotanze locken; der Reigen wird geschlossen und unter Lachen und fröhlichen Wechselgesängen im Hofe, wo auch das Nachtmahl eingenommen ward, getanzt, bis der Hausvater das Lied: „Kam die Zeit, da heim wir können kehren“ anstimmt. Dann ziehen sie nach ihren Gehöften, das Herz voll Erinnerung an die genossene Freude.

2. Erntebräuche. Am Erntemorgen auf dem Felde angelangt, windet sich jeder der Schnitter ein Halmbüschel, umgürtet sich damit die Lenden¹⁾, und mit dem Spruche: „Gott helfe!“ beginnt der Schnitt zu den Strähnen, womit die Aehren in Garben gebunden werden sollen. Während dieser Arbeit sind die Thauaperlen von den Halmen verschwunden, und nun beginnt der eigentliche Schnitt. Immer zu Zweit für eine Lage und hinter ihnen je ein Garbenbinder.

Am Ende des Streifens angelangt, umfassen einander je zwei der Schnitter den Nacken und begeben sich, irgend ein Schnitterlied anstimmend, zum Rande, von dem aus der Schnitt begann, zurück, da dieser immer von einem und demselben Ende des Ackers angefangen wird.

Sie singen:

Was Beginn ich, Mutter, bin so müde,
Immer mähend nah' dem fremden Mädchen.
Lieber Sohn, sag', neben wessen Mädchen?
Neben dem aus uns'rem eig'nen Dorfe.
Ach, mein Sohn, möcht's Wasser fort sie tragen!
Mütterchen! sie soll's ans Ufer tragen.
Ach! mein Sohn, abstürzen soll das Ufer,
Meine Mutter, dich mag es verschütten!

oder:

Heeresstrasse, wie ich dich bedaure,
Dich du Strasse und auch meine Mutter,
Die mich über dich von sich liess ziehen,
Mir den Bruder nicht gab zum Geleite,
Sondern einen fremden Miethsmann sandte
Und der Miethsmann, der mich nicht kann leiden,
Will nicht künden, was gesagt die Mutter.
Doeh ich weiss, was Mütterchen gesprochen:
„Fürchte, Tochter, deine Schwiegereltern,
Deine Schwäger wie das helle Feuer,
Deines Mannes Schwester wie Blutegel,
Seine Base wie die gift'ge Natter.
Fürcht' den Gatten, wie es Dir beliebt,
Gut nur sei, von Allen wirst geliebet!“

Što ću, majko, umorih se jako,
Vas dan zanjuć uz tugju djevojku.
Mili siue, uz ćiju djevojku?
Moja majko uz našu seljanku.
A, moj sine, voda je odnijela!
Mila majko na br'jeg je iznijela!
A, moj sine, br'jeg se oružio!
Moja majko tebe pritisnuo!

Care drume, žao mi je na te!
Na te drume, i na moju majku,
Što je mene preko tebe dala;
Za mnom nije ni braca poslala,
Već poslala tugja najamnika,
A najmjениk i ne uari za me,
Ne će kazat, što je rekla majka,
A ja znadem, što je rekla majka:
„Boj' se kćeri svekra i svekrve,
Djeverova kao plamenova,
Zaovice kano pijavice,
Jetrvice kano ljute guje,
Boj' se vojna, kako te je volja
Budi dobra, pa'š bit svima voljna!“

Indessen ist das Frühmahl angelangt, und die Trägerin hat den wohlgefüllten Korb in dem Schatten eines Baumes am Feldrain zur Erde gestellt. Die Schnitter, nachdem sie die Sicheln abgelegt, setzen sich im Kreise und beginnen sich bekreuzend das Mahl. Was hat doch die Reduša (Schaffnerin) zum Mahle bereitet? — Tarana oder Trgance in Milch, gebackene Eier und Würste, Zwiebel und

¹⁾ Dem Volksglauben nach soll jeder Schnitter, der sich vor Beginn des Schnittes die Lenden mit einem Halmbündel umgürtet, keinen Rückenschmerz bekommen.

Gurken und eine genügende Portion Rakija und Wein, so dass es den fleissigen Schnittern auch tagsüber nicht mangelt.

An diesem oder jenem Streifen sieht man bloß einen einzelnen Schnitter am Werke. Ist ihm sein Kamerad böse geworden und hat ihn verlassen, oder mögen ihn seine Genossen nicht leiden und haben ihm darum eine grössere und schwerere Arbeit überwiesen? Gott behüte! Es ist ein Wett-schneiden, gewöhnlich zwischen Mädchen und Burschen. Es wird geschafft, dass sich die ganze Schaar im Schweisse badet; das verschlägt aber nichts, es soll nur der Schnitt schneller vollendet sein. Die Jüngeren stimmen auch jetzt noch nach erreichtem Lagenende ein Liedchen an, auf dass man merke, dass sie noch nicht müde geworden. Sie heben an zu singen:

Grauer Falke kam geflogen aus Bosnien her,
Nieder hängen gold'ne Federn bis zur Erde schwer.
Schaute ihn die stolze Jungfrau hoch vom weissen Schloss:
„Diene mir, du grauer Falke, nur ein Jahr zumal,
Kaufen will ich gold'nen Gürtel dir nach deiner Wahl.“
„Schönen Dank, du stolze Jungfrau, hoch im weissen Schloss,
Gürtel hab' ich, Liebchen keines, Herzensfreude bloß!“

Doletio sivi soko, s bosanske zemlje,
S njega visi zlatno perje, do crne zemlje,
Gledala ga ponos-djeva, s dvora bijela:
„Služi mene sivi soko, jedno ljeto dan',
Kupić ti zlatan pojas, izbiraj si sam!“
„L'jepo hvala ponos-djevo, s dvora bijela,
Pojas imam, ljube nemam, sreću veselja!“

Dies Lied wird bis zu den Worten „goldnen Gürtel“ unverändert gesungen, bei der ersten Wiederholung wird statt dieser Worte „goldne Mütze“, bei der zweiten „seiden Leibchen“ gesetzt u. dgl., bis am Schlusse statt des Satzes „Kaufen will ich goldnen Gürtel dir nach deiner Wahl“ das „Biet' ich dir die weissen Wangen — küsse selbst sie mal“ eingefügt wird.

Um die Mittagszeit begibt sich die Schnitterschaar in den Schatten des am Feldrain stehenden Baumes. Die immer willkommene Mahlträgerin ist wieder mit vollbeladenem Korbe und noch zwei vollen Töpfen angelangt. Die Töpfe hat die sorgsame Schaffnerin mit Rind- oder Hühnersuppe gefüllt, in der neben süßem Kraut oder grünen Erbsen ein ganzes Huhn oder ein mächtiges Stück Rindfleisch schwimmt; im Korbe aber liegen in bunter Reihe lauter leckere Bissen: Dörrfleisch, frischer, saftiger Schweinsbraten, Pfannkuchen mit Milch übergossen, Käsekuchen, Blätterkuchen mit Honig und Knödel. Nach jedem Gange kreist die Čutura gefüllt mit Rothwein; gross ist ihr Umfang und ihr Inhalt wird noch für den Nachmittag langen, denn lang ist es noch bis zum Abend. Nach beendeter Mahle ruht die ermüdete Schaar. Die älteren machen ein Schläfchen im Grase, die Jungen, Burschen und Mädchen, vertreiben sich aber die Zeit mit Singen und Scherzen, als ob sie tagsüber noch gar nicht gearbeitet hätten. Der Sang hebt an:

Strahlet, Blitze, dass ich Halftern finde,
Auszuführen aus dem Stall' die Braunen,
Leuchte Mond, o du mein alter Wand'rer!
Als geleuchtet du, da schnitt ich Roggen,
Schnitt ich Roggen, rief ich schöne Pferde,
Meines Ahnen gute Pferde preist man,
Bess're Pferde als die Marianis,
Der Wald neigt sich, wenn sie ihn durchtraben,
Ziehen sie des Wegs, hebt sich kein Stäubchen,
Trocknen Hufes waten sie durchs Wasser,
Auf der Mähne gleisst die kluge Otter,
Von den Hufen helles Feuer sprühet.

Sjevaj munjo, da nagjem ulare,
Da izvedem iz štale rigjane!
Sjaj mjeseče, moj stari putniče!
Dok s' još sjao, ja sam žito žnjao,
Žito žnjao, l'jepe konje zvao.
U mog babe dobre konje hvale,
Bolje konje neg u Marijana.
Gorom idu, gora im se klanja,
Drumom idu, ne uzdižu praha,
Vodu gaze, kopita ne kvase,
A na grivi mudra vidra igra,
Iz kopita živa vatra freca.

Nach einer fast zweistündigen Ruhepause geht die ausgeruhte Schaar wieder an das Schneiden, das in der gleichen Ordnung wie am Morgen begonnen und schweigend bis zum Sonnenuntergange fortgesetzt wird.

Nun werden die Garben von den weiblichen Hilfskräften herbeigetragen, während die männlichen dieselben in Tristen legen; bevor man jedoch zu dieser Arbeit schreitet, werden alle Sichel zusammengethan und mit einem Halmbüschel gebunden. Nach beendeter Garbensichtung ergreift jeder seine Sichel, und die fleissige Truppe zieht singend heimwärts:

Kam die Zeit, da heim wir können kehren,
Dass wir sehen, wer das Haus uns hütet,
Lieb' Grossmutter uns das Haus behütet,
Hütet 's Haus, bercitet uns das Nachtmahl,

Došlo doba, da idemo doma,
Da vidimo, ko nam kuću čuva!
Kuću čuva stara mila majka,
Kuću čuva i večeru kuha.

Mutter hat die Kinderehen gespeiset,
Und die Amme schläfert ein die Kleinen.“

oder:

Sehnt das Korn Maria das Mädehen,
Schneidend hat sie immerdar gesungen:
„Wer mir all' die Garben binden würde,
Dem ich würde sein ein treues Liebehen;
Wer mir graben würde einen Brunnen,
Den ich liesse meine Wangen küssen;
Wer den schatt'gen Baum mir pflanzen würde,
Dem würd' ich 'nen seid'nen Gürtel sticken.“
Dies vernahm der junge Hirt der Schafe,
Streift die Aermel übern Ellenbogen;
Er hat ihr die Garben all' gebunden,
Er hat ihr den Brunnen ausgegraben,
Er hat ihr den schatt'gen Baum gepflanzt.
Als sie sassen dann im kühlen Schatten,
Fing der Hirtenjüngling an zu sprechen:
„Gib nun, Mädchen, was Du hast versprochen!“
„Was hab' ich für Unheil Dir versprochen? —
Wenn die Garben Du mir hast gebunden,
Werden Deine Schafe auf dem Brachfeld weiden;
Wenn den Brunnen Du mir hast gegraben,
Werden Deine Schafe daraus trinken;
Wenn Du mir den schatt'gen Baum gepflanzt,
Deine Heerde wird darunter rasten!“

Majka nam je djecu nahranila,
A dadilja djecu uspavljiva.

Žito žela Mariea djevojka,
Žanjuća je vazdan pripjevala:
„Tko bi meni žito povezao,
Ja bih njemu vjerna ljuba bila.
Tko bi meni bunar iskopao,
Dala bih mu obljubiti liee.
Tko bi meni hladak usadio,
Svilen bih mu pojas ja navezla.“
To dočuo čoban od ovaea,
Zasukao je ruke do lakata,
On je njojzi žito povezao,
On je njojzi bunar iskopao,
On je njojzi hladak usadio.
Kad su sjeli u hlad hladovati,
Progovara čoban, momče mlado:
„Daj djevojko, što si obećala!“
„Koga sam ti jađa obećala?
Ako si mi žito povezao,
Tvoje ć' ovee po strnjaku pasti!
Ako si mi bunar iskopao,
Tvoje ć' ovee s' njega vodu piti!
Ako si mi hladak usadio,
Tvoje ć' ovee u njem hladovati!“

Daheim wird ein gewöhnliches Nachtmahl eingenommen, worauf sich alles zur Ruhe legt. Hat das Haus so viel an Getreide zu ernten, dass es den Schnitt nicht allein besorgen kann, so werden die Nachbarn zur Aushilfe eingeladen (môba) oder Schnitter im Taglohn aufgenommen. Den zweiten und alle folgenden Tage wird in gleicher Ordnung wie am ersten der Schnitt begonnen und bis zum Ernteschluss fortgesetzt, der mit einem frohen Feste gefeiert wird. Am letzten Erntetage winden die Schnitterinnen einen Aehrenkranz unter dem Sange:

Früh erwacht am Weihnachtstag die Mutter,
Wand drei Kränze bis zum hellen Morgen,
Einen Kranz aus weissen Weizens Aehren,
Einen zweiten Kranz aus Weinrebranken,
Einen Kranz aus Freude und Gesundheit.
Jenen Kranz aus weissen Weizens Aehren,
Den trägt hin auf uns're Ackerfluren
Ob uns wohl das Feld würd' reicher tragen!
Jenen Kranz aus schlanken Weinrebranken
Tragt hinauf in uns'ren fels'gen Weinberg,
Soll der Berg uns mehr des Weines tragen.
Jenen Kranz aus Freude und Gesundheit
Traget ihr in uns're weissen Höfe,
Dass sie fülle Freude und Gesundheit.

Uranila božićeva majka,
Do jutra je tri vjenca savila:
Jedan vjenac bijele pšenice,
Drugi vjenac vinove lozice,
Treći vjenac zdravlja i veselja.
Koj' je vjenac bijele pšenice,
Nosite ga vi u naše polje,
Nebi l' polje rodilo nam bolje!
Koj' je vjenac vinove lozice,
Nosite ga vi u naše brdo,
Neka brdo vinom bolje rodi!
Koj' je vjenac zdravlja i veselja,
Nosite ga u naše dvorove,
Nek su dvori zdravi i veseli!

Hiemit bekränzen sie den Hausherrn oder den Starešina, den ältesten Schnitter, der dann unter Begleitung des munteren Weisen spielenden Sackpfeifers und unter dem Sange der frohen Schaar den Kranz in das Gehöfte bringt, um ihn da in der Flur oder in der Stube an den Pfosten oder an die Wand zu hängen. Ins Dorf zieht die Schnitterschaar auf festlich mit seidenen und bunten Leinentüchern geschmücktem Wagen und ebenso reich geschmücktem Pferdegespann.

Und nun geht die Freude erst recht an. Der Sackpfeifer spielt die auserlesenen Erntefest- und andere Weisen und die Familie des Hauses und ihre Gäste singen und schlingen den Reigen, als wäre Niemand müde.

Und so dreht sich's im leiteren Kolotanze singend und jauchzend und springend, bis der Reduša reigenlösender Ruf „zum Nachtmahl“! ertönt.

Der Hausvater hat ein leckeres Mahl gerüstet. Ein Jungschwein und ein Hammel mussten ihr Leben lassen, sie dampfen und duften an mächtigen Spiessen; ein Eimer Wein harrt der durstigen Kehlen, und nun mag jeder zulangen. Während des Mahles trinkt der Hausherr aufs Wohl seiner Schnitter, Helfer und Gäste: „Ich danke Gott für das bis zum Ernteschluss bescheerte gute Wetter, dass er es nicht zuliess, dass ein Unwetter unsere lieben Aehren vernichtete, Dank ihm und Preis, dass er uns so reichen Erntesegen geschenkt! Dank auch Euch, meine lieben Genossen und Euch meine Helfer, dass ihr mir das Getreide geschnitten und in Tristen gelegt; Dank Euch, und Gott soll es Euch lohnen; den Herren aber und allen anderen lieben Gästen danke ich, dass sie mein friedliches Heim besucht und an meines Hauses Freude theilgenommen und sie dadurch erhöht haben! Dank, hundertfachen Dank! und gebe Gott, dass wir uns übers Jahr alle wieder so zusammenfinden, in Ehre, Liebe und Eintracht — Živjeli! (Lebt hoch!) Živili! und Živijo! tönt es in der Runde zum Klange der Gläser.

Der Sackpfeifer stimmt nun wieder ein Volkslied an, und die frohe Runde fällt mit ihrem Sange ein; ist der Sang beendet, so lässt der Dudelsack irgend eine Reigenweise ertönen, um der Jugend noch Gelegenheit zum fröhlichen Tanze zu geben; die Alten plaudern indessen und erzählen von fruchtbaren Jahren, von Missernten, von Helden, die sie aus den Volksliedern kennen gelernt, und erst wenn die Zeichen der nahenden Morgendämmerung am Horizonte erscheinen, verlässt die Gesellschaft den gastlichen Hof.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [5_1897](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Notizen 434-450](#)